

DER WELT SPIEGEL

Illustriert: Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Ostereier.

Novelle von E. Ury.

Alesch — mir bringt der Osterhase doch zweimal Ostereier,“ prahlte die kleine Käte und blickte in kindlichem Stolz frohlockend auf ihre beste Freundin Annemarie, die nur einmal Ostereier bekam. „Siehste,“ fuhr sie mit wichtiger Miene fort, „am ersten Feiertag fuhr ich nach Berlin zu meinem Papa in die feine Wohnung, wo das schöne Bilderbuch ist und die große Lodenpuppe. Schokolade mit Schlagahne und Kuchen gibts da immer, au fein — ganz, ganz große Ostereier will Papa mir verteilen, er hat es mir am letzten Sonntag versprochen. Und am zweiten Osterfeiertag darf ich dann in unserem Garten, hier drauhen in Westend, noch mal Eier suchen, die versteckt Mutti mir — ätsch — versteckt!“ Annemarie machte ein neidisches Gesichtchen — wie gut hatte es Kätschen doch! — „Ja — warum haste keinen geschiedenen Vater,“ spielte Kätschen jetzt mit strahlenden Augen ihren größten Trumpf

aus, „unsere alte Marie sagt, man kriegt nur doppelt Ostereier, wenn man einen geschiedenen Vater hat!“

„Der geschiedene Vater“ imponierte Annemarie offenbar noch vielmehr als die doppelte Gabe des Osterhasen, aber als sie dabei ihrem sehnsüchtigen Wunsche nach beidem Ausdruck gab, sahste Papa lachend die Mutter um die Taille und meinte scherzend: „Soll froh sein, die Annemarie, das sie nur einmal Ostereier kriegt, was Alte?“

„Hern kam heran, langsam, schrecklich langsam zwar für die erwartungsvollen Kinderherzen, aber als Kätschen eines Morgens die braunen Augen aufschlug, stutete ein Meer von goldenem Sonnenlicht in das Kinderzimmer und, die alte Marie sagte: „Schnell aus den Federn, Kätschen — heute ist Oster Sonntag!“

Glückstrahlend holzierte die Kleine ein paar Stunden später an der Hand der Wärterin die Lindenallee hinunter dem Bahnhofs zu, während eine einsame Frau ihr nachschaute. Langsam schritt Frau Ellen durch die schmalen, kiesbestreuten Pfade des väterlichen Gartens.

Aber Frau Ellen fühlte nicht die linde, weiche Lenzluft, nicht das Kreischen und Garen in dem braunen Schoß der Erde, wie es pochte und zum Licht drängte, sie sah nicht den zartgrünen Eschler, der über den Fliederbüschen hing, und die knospenquellenden Zweige der Kastanien- und Lindenbäume. Abwesenden Blickes starrte sie auf die bunte Osterblumenpracht der großen Bierbete. Ihre Gedanken wanderten mit ihrem Kinde in die tosende, lärmende Großstadt zu dem stattlichen Manne mit dem warmen leuchtenden Blick und dem leichtsinnigen Lächeln.



Ein schwaches Weib war sie — ein jämmerlich schwaches Weib, daß sie sich immer noch nicht innerlich von ihm lösen konnte, dem einst ihr ganzes Sinnen und Fühlen gegolten, und der sie doch so treulos hintergangen! Wenn die Eltern damals nicht mit energischer Hand die Fäden, mit denen sie an ihn geknüpft, zerschnitten hätten und sie und ihr Kind ins Vaterhaus zurückgeführt — sie selbst hätte niemals den Mut dazu gehabt.

„Und auch nicht den Wunsch,“ sprach eine vernehmliche Stimme in Frau Ellens Innern. „Nein — Herbert war leichtsinnig, aber schlecht — schlecht war er nicht!“

Ihr Fuß stockte plötzlich — sie stand vor der kleinen Laube, die von dichtem dunklen Lannengrün umbücht verschlafen dalag — hier hatten sie sich einst verlobt, am zweiten Osterfest — und lachender jubelnder goldener Frühling war es rings. Hier war sie zum erstenmal glücklich gewesen.

Seufzend machte Frau Ellen lehr und ging schleppenden Schrittes zurück zu dem stillen Hause.

(Fortsetzung auf Seite 2.)



Morgenpromenade am Ostersonntag

in Atlantic City. (Zert siehe Seite 2.)

OSTERN

Ostergebräuche.

Ostern bringt jedem etwas. Dem frommen Christen das froheste Fest der Kirche, dem Volke allerlei ernste und heitere Gebräuche, deren Ursprung oft bis in heidnische Zeit zurück zu verfolgen ist, den Kindern die süßen und bunten Geschenke des Osterhasen, allen aber das köstliche Wiedererwachen der Natur, die ersten grünen Sprossen, die aus Scholle und Knospe sich ans Licht wagen.

Alle Weihe, die von der religiösen Bedeutung des Osterfestes ausgeht, findet ihren feierlichsten Ausdruck in den kirchlichen Handlungen, die in der heiligen Stadt, in Jerusalem selbst, an diesem Tage von der Geistlichkeit der christlichen Bekenntnisse vollzogen werden. Das Hauptinteresse konzentriert sich natürlich, wenn das sein konnte, noch mehr als sonst auf die Kirche des heiligen Grabes. Tausende von Gläubigen besuchen die Stätte der Auferstehung. Eine große Menge wohnt besonders immer der eindrucksvollen Zeremonie der Fußwaschung bei, die vor der Kirche stattfindet, und wobei das einstufige demütige Liebeswerk Christi an den Jüngern von griechischen Priestern in feierlicher Weise wiederholt wird. Daneben hier entfalteten Prunk und Glanz, aber sicherlich mit nicht geringerer Anbrunst wird das Auferstehungsfest in einem einfachen Kirchlein der Bretagne gefeiert.



Ostertanz auf einer Strasse in Sevilla. Karl Ulrich & Co., cop.

Knüpfung der kirchlichen Gebräuche mit Handlungen statt, die durchaus dem Bereich des Weltlichen angehören. Wenn in Sevilla am Donnerstag um 12 Uhr die Glocken wieder zu läuten beginnen, die drei Tage geschwiegen haben — einer alten Sage zufolge fliegen sie in dieser Zeit nach Rom — so bilden sich hier und dort in den Straßen Kreise frohlicher Menschen, und eine graziose Sevillianerin nach der anderen tritt auf, um in einem Solotänzen zu den Klängen der Harmonika ihrer Osterfreude Ausdruck zu geben, während die Umstehenden unter lauten Zurufen taktmäßig in die Hände klatschen.

Mit dem Läuten der Glocken hat freilich die Osterfreude kaum noch etwas zu tun, von der die elegante Welt der Spaziergänger erfüllt ist, die in der Hauptverkehrsstraße Atlantic Citys, des großen amerikanischen Badeorts prominenter, Grüsse wechseln, stürzen und Ostergeschenke lächelnd bringen und entgegennehmen. Es gehört für die Kreise der nordamerikanischen Gesellschaft, die Wert darauf legen, in luxuriöser Lebensführung an der Spitze zu marschieren, gewissermaßen zum Ton, die ersten Linden Lüste in den Overtagen hier am Gestade des Atlantischen Ozeans einzuschlüpfen. Besonders aus Philadelphia, das mit Atlantic City durch drei Bahnen verbunden ist, kommen Tausende von Ostergästen.



Warten auf das Ostersonntagsgeflüte in der Bretagne. B-I-G, cop.



Spreewälderin verteilt Oster Eier an ihre Patenkinder. B-I-G, cop.

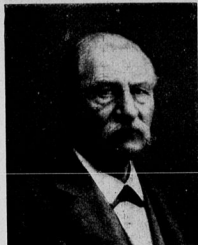
Aus großer Entfernung kommt oft an diesem Tage die arme Bevölkerung, so festlich wie nur irgend möglich gekleidet, zum Gotteshaus, das meistens aus roten Steinen in schlichtester Weise aufgebaut ist, und lagert sich rings umher, geduldig ausharrend, bis sich die Pforten zur Messe öffnen. Und gläubiger wird kaum irgendwo anders in der Welt jedes Wort des Priesters für buchstäbliche, unumstößliche Wahrheit genommen als von diesen Leuten, deren Denken und Fühlen, abgesehen von dem in Fleisch und Blut übergegangenen kirchlichen Dogmatismus, in unzähligen abergläubischen Vorstellungen befangen ist.

Wird hier das frohe Fest immer mit tiefstem religiösen Ernst begangen, so mischt sich in den meisten südlichen Ländern in die Andacht heller Jubel. Da oft genug findet sogar eine unmittelbare Ver-



Fußwaschungs-Zeremonie vor der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem. G. Krikorian, Jerusalem, phot.

Sicherlich noch nicht den hundertsten Teil von dem Wert der kostbaren Geschenke, die in jener Welt des Reichums und Wohllebens mit selbstverständlicher Höflichkeit ausgetauscht werden, heißen die Ostergaben, die das alte Mütterchen im Spreewald an die Patenkinder verteilt, die sich am Ostermorgen voller Erwartung vor ihrer Tür eingestellt haben. Es sind einfach grün, blau und rot gefärbte Eier, die sie mit freudlichem Schmuggeln in die kleinen Händchen legt. Aber jedes trägt seine Ostergabe dennoch wie einen unersetzlichen Schatz nach Hause. Einen Schatz tragen sie, wenn man's recht nimmt ja auch wirklich mit sich, die köstliche Kinderfähigkeit, sich aus Dergenslust zu freuen und eine ganze bunte Märchenwelt zu schaffen aus ein paar armen Bausteinen, die ihnen die Wirklichkeit bietet. H. F.

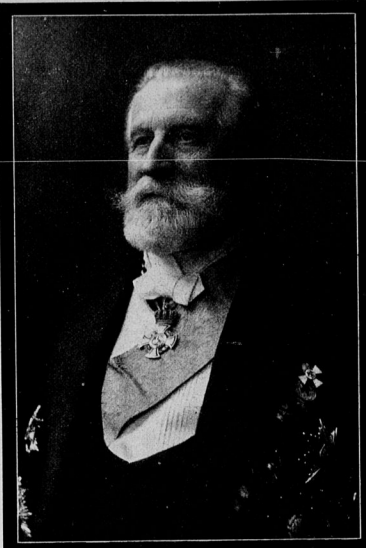


Reinhold Schillingmann

vollendet morgen sein 75. Lebensjahr. Schillingmann gehört dem Redaktionsstab des „Berliner Tageblattes“ nun seit 32 Jahren an. Stets auf dem Posten, geistig und körperlich gleich frisch, stellt unter lieber Kollege noch heute keinen Mann, wie wir hoffen und wünschen, noch viele Jahre. Schillingmann, der in seinen jüngeren Jahren den politisch interessanten Persönlichkeiten unserer Zeit nahestand, hat sich auch als Schriftsteller auf dramatischem Gebiet und in Romanen und Novellen vielfach bewährt. Durch viele Jahre Kunstkritiker des „Berliner Tageblattes“, redigierte er auch die „Täutche Verhältnisse“, die dann in den „Welt-Spiegel“ überging, als deren verantwortlicher Redakteur Reinhold Schillingmann zeichnete. Nur heimlich vermochten die Redaktionskollegen sein Bild hier einzuschmuggeln, denn der bescheidene Mann hätte dies keinesfalls gestattet.

„Papa — ach, Papachen — nu aber los!“ meinte Käthe mit blühenden Augen, nachdem sie ihr möglichstes bei Schokolade und Kuchen geleistet hatte. „Nun geht's ans Euchen, ja?“

Heller Zübel erscholl bald durch die eleganten Räume der luxuriös ausgestatteten Wohnung. In dem türkischen Rauchzimmer lugten unter den Decken, Kissen und Polstern braune und weiße Märgenköpfe hervor, zwischen den hohen Palmen des Wintergartens schimmerte es verlockend rot und blau — glückseliges Kinderlächeln meldete jeden Fund. „Sieh nur, wie erhitbt du bist, Liebling!“ sprach Papa und zog

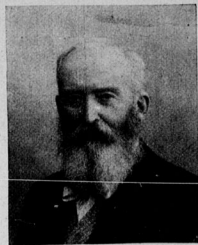


Geheimrat Ernst von Bergmann †

das kleine Ding zärtlich auf seine Knie, „gerade so ungestüm wie deine Mutter, und wenn du lachst — lach“ noch einmal Käthe — ja ganz wie Ellen!“ — Er heftete den Blick nachdenklich auf das holde Kindergezicht. — „Ach wo, Papa, Mutti lacht überhaupt nicht — die ist immer still. Bei dir ist es viel lustiger, Papa — aber wo ist denn das riesen-Niere, das du mir versprochen hast?“ — „Du mußt es noch suchen, Käthe“, sprach der Vater. Abwesend strich er der Kleinen über das braune Haar. — „Kreuz und quer trippelten die unermüdlichen Füßchen.“ — „Ach — in deinem Schreibtisch! Darf ich in allen Fächern herumstramen?“ und ohne eine Antwort abzuwarten, machte sich Käthe ans Werk. „Nu — das große Niere — ei, ist das fein — aber halt — hier klemmst sich ja ganz hinten was — so, jetzt hab' ich's — ach, sieh' mal, Papachen, hier bist du mit Mutti zusammen photographiert, Papa — das Bild kenn' ich.“

Der Vater griff hastig nach der zerknickten Photographie — es war sein Brautbild!

Er hatte das Bild jahrelang nicht in Händen gehabt. „Woher kennst du das Bild, Käthe?“ fragte er weich. Käthe packte die Puppe mit Klebchen, die das große Ei aus Pappe beherbergt



Wilhelm Busch,

der einzige Kunstmaler, der Zeichner und Boetenheber mit gleicher stichtlicher Meisterhaftigkeit handhabt, wird in einigen Tagen in geistiger und körperlicher Frische 75 Jahr alt. Am 15. April 1832 in dem kleinen Weidenhof in Hannover geboren, besuchte Busch die Akademien zu Eisleben, Antwerpen und München. Seit acht Jahren lebt der Vater der weltberühmten beiden bösen Kaben Max und Moritz, Hans Dackebreis des „Inglückstrabens“, „der frommen Polene“ und der Urtreber zu vieler lustiger geistiger Worte in stiller Bescheidenheit im Pfarrhaus zu Weichseln am Harz. Das Werk, mit dem Wilhelm Busch nach einer längeren Zeit des Schweigens vor drei Jahren zuletzt an die Öffentlichkeit trat, war die ernste Gedichtsammlung „Du guter Gott“, mit der der große Humorist seine schriftstellerische Tätigkeit als abgeschlossen betrachtet.

„Neulich war es, als ich von dir kam — ja, an deinem Geburtstag — und als ich Mutti „Gute Nacht“ sagen wollte — ja, da weinte sie —“

„Aber nun das Bild, Käthe“, drängte erregt der Vater. „Das hatte Mutti doch auf dem Schoß, und als ich reinkam, schloß sie es schnell in das Kästchen,

weist du, wo meine ersten Schulschuh drin sind und die Loden von mir.“ — Es war heute gar nicht mehr so amüßant wie sonst bei Papa, er war so still und nachdenklich geworden — fast wie Mutti. „Morgen verfaßt mir Mutti in unserem Garten Diererei — da blühen jetzt Veilchen und Primeln und so viele Schneeglöckchen. — Kennst du denn unseren Garten, Papa?“ — „Ob er ihn kannte? Die verschwiegene Laube tauchte plötzlich vor ihm auf. „Käthe — was meinst du — möchtest du Mutti auch morgen ein Diererei verfaßen?“ fragte er leise. — Die Kinderaugen strahlten. „Aber ich habe ja keine!“ — „Setze sie gleich darauf weinerlich hinzu.“ — „Ich bringe es dir selbst hinaus — aber wird meine kleine Tochter auch Mutti nichts vorher verraten?“ — „Ach Papachen, ich habe mir ja schon immer ein richtiges, großes Geheimnis gewünscht, nicht die Dohne erzähle ich.“ Saugend schlang die Kleine die Arme



Lawinstürze in den Schweizer Alpen.

In den ersten Tagen des Frühjahrs sind die Lawinen im Hochgebirge besonders häufige Gäste, und fast täglich hört man von den Welterbeungen, die durch diese unheimlichen Wölen des Frühjahrs angezündet werden. Unsere Bilder veranschaulichen die Verheerung, mit der die Lawinenbildung erfolgt. Das erste Bild zeigt die

typische Darstellung eines Lawinengebietes, zu oberst den Kessel, den Ausgangspunkt der Lawine, und die erste Schlucht, in dem die Schneemassen zusammengepackt werden. Das zweite Bild gibt eine durch die gefährliche Witterungsverhältnisse angezündete Verheerung eines Waldes wieder.

Alpen Alpen, Zürich, 1902.

um den Hals des Vaters. Statt des leuchtend goldenen Frühlingssonnenscheins blickte am zweiten Festtag bleigrauer Himmel mürrisch zum Fenster herein; in großen schweren Tropfen schlug der Regen draußen gegen das Fensterglas, und drinnen jenseits der Scheiben stand ein kleines Mädchen, das weinte mit dem Himmel um die Wette.

„Wein' doch nicht so, Rätchen,“ sagte Mutti und strich der Kleinen tröstend über das Haar, „ich verstecke dir die Osterker hier im Hause.“

„Ach — das ist lange nicht so hübsch und —“ betrauerte hätte Rätchen ihr großes Geheimnis verraten.

„Nein — wirklich — nicht ein bißchen lustig war das Osterkeruchen heute gewesen.“ Mutti war so ernst und gar nicht bei der Sache, sie starrte mit trübenden Augen in das graue Regengerüschel hinaus, und den alten Kästen, der sie immer so traurig machte, hatte sie auch schon ein paarmal aufgeschloffen. Wenn Papa doch käme!

Rätchen rührte sich nachmittags zur festgesetzten Zeit, als Mama schlief, nicht vom Fenster fort; fehnüchlig blickte sie die lange graue Allee entlang, auf welcher der Wind den Regen peitschte. Da tauchte eine hohe Gestalt im schwarzen Ledencap auf, die Kleine unterdrückte einen Jubellaut und huschte auf den Fußspitzen hinaus.

RAETSEL

Mit meiner Laura einst ich als Ein süßliches Gemüß.
Entzückt sah da nach einem Spasch Ihr Rätchen ich, das süße.

„Wie reizend,“ sagt ich, „steht dir doch, Was überragt die Speise Um eines Kopfes Länge noch — Du weißt, in welcher Weise.“

„Zweimal gewährte die Natur Ein Kleinod dir, ein feines; Nennst doch sogar sein eigen nur Des Reiches Kenzler eines.“
Dr. F. Binder.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 24.
Vierfüßige Charade.
Heber — Vingen — Berlin.
Rätsel. Augenblik.



Pierre Loti als Orientale.

Der berühmte Verfasser des demnächst im „Berliner Tageblatt“ erscheinenden Romanes aus dem Haremleben „Die Entzauberten“, in Rebutentacht, Pierre Loti, mit seinem bühnenmäßigen Namen Julien Claud, ist bekanntlich französischer Marine-Offizier und seit zehn Jahren Mitglied der Académie française.

Als sie zurückkehrte, war die Mutter bereits munter. „Mutti, jetzt sollst du aber Osterker suchen,“ sagte Rätchen mit geheimnisvoller Miene, „du mußt in den Garten gehen, der Osterhase hat sie dir draußen versteckt.“

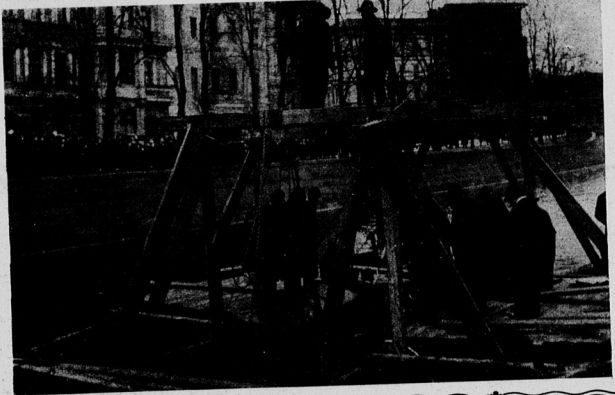
„Nein, mein Herzchen,“ sagte Mutti mit müder Stimme, „es ist zu nah da draußen. — Ich' nur, wie der Sturmwind die Zweige zauft — verstecke nur deine Osterker hier im Zimmer.“

„Aber wenn der Osterhase dein Osterker in die Laube gelegt hat, dann mußt du es dir doch dort holen.“ Tränen der Enttäuschung tropften schon wieder von Rätchens Augen.

„Geh' doch, Mutti,“ drängte die Kleine. Jedes Jahr hatte sie bisher am zweiten Osterfeiertag die kleine Laube aufgesucht — so ging sie auch diesmal.

In Erinnerungen vertieft schritt sie finierend durch den Spritzregen auf das dunkle Laubengrün zu, sie hob die schwimmenden Augen nicht eher, als bis sie vor dem Vorderhäuschen stand.

Was war das — waren die langen Jahre verflunken — auf dem Tisch blühte wieder ein frisches Schneeglöckchen, leuchtende Augen schauten ihr wie einft entgegen, und ein lieber Mund sprach gute versöhnende Worte. Seit diesem Tage brachte der Osterhase dem kleinen Rätchen stets nur einmal bunte Osterker!



Mit der Autodroschke über die Böschung in den Landwehrkanal.

Die Bergung der mit drei Lamen und dem Chauffeur in den Kanal gefahrenen Ledagdroschke. *Berl.-Ill.-G.*

SCHACH

Redigiert von J. Mieses.

Lösung der Aufgabe Nr. 136.

1. Dg2-f3 Ke5-d4
2. Df3-d1 + ufo.
1. — — — Ke5-e6
2. Tf8-e8 + ufo.
1. — — — g3-g2
2. Df3-d3 ufo.

Richtige Lösungen gingen ein von Rudolf Daezer in Berlin, Hermann Erdmer in Stettin, O. Kuhl in Rudolstadt, Berthold Hüter in Schützenhofen, Waly Hatosowy in Berlin, Kuhl in Jülich.

Aufgabe Nr. 135 wurde ferner richtig gelöst von Alfred Heustadt in Berlin, Dr. Eduard Sachs in Charlottenburg, Carl Alexander in Dresden, O. Kuhl in Rudolstadt, Rudolf Daezer in Berlin, B. Fährig in Schützenhofen, Kuhl in Jülich.



Die Unglücksstätte mit der in die Erde Abgeworfene Lokomotive.



Das Aufladen der bei der Entgleisung getöteten zwanzig Pferde.

Das Eisenbahnunglück von Karow in der Nähe von Berlin.

Ab. Hoffmann phot. geböhrt Lokomotive. Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schillingmann in Wollin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.